

der wechselseitigen Prägung fluider religiöser Identitäten und friedensaktivistischer Tätigkeiten hinweist. Dieser Typus sieht sich laut Susewind hinsichtlich der erlangten Handlungsmacht zunehmend durch die patriarchalen Machtstrukturen innerhalb der *in-group* herausgefordert. Während sie sich anfangs noch auf den „islamischen Feminismus“ stützen würden, sagten sich einige Akteurinnen letztlich so weit wie möglich von der Religion los. Es wäre hier interessant, mehr über den Einfluss der sich „emanzipierenden Frauen“ aus Gujarat auf den neu entstanden Diskursraum des muslimischen Feminismus in Indien zu erfahren.

Als ebenso dynamisch betrachtet der Autor schließlich die „zweifelnden Professionellen“. Ohne sich zu stark mit der *in-group* zu identifizieren, fühle sich dieser vierte Typus von FriedensakteurInnen dennoch infolge der Gewalteskalation 2002 für sie verantwortlich und beginne frühere Annahmen bezüglich der Rolle von Religion sowie der eigenen Identität als Muslim/in zunehmend zu hinterfragen.

Der Band hätte stärker regionalhistorisch kontextualisiert werden können, insbesondere was den Islam und die Muslime in Gujarat angeht. Umgekehrt wäre es hinsichtlich der untersuchten FriedensakteurInnen interessant, eine Vergleichsmöglichkeit zu anderen Bundesstaaten zu haben, in denen es ebenfalls zu gewalttätigen Ausschreitungen zwischen ethnisierten Gruppen gekommen ist. Es stellt sich die Frage, wie spezifisch die vier Idealtypen für die zurückliegende Dekade in Gujarat sind, ob sie veränderlich sind und inwieweit sich in anderen Regionen Indiens ähnliche Dynamiken hinsichtlich der Wechselwirkung zwischen individuellen religiösen Identitäten und friedensaktivistischen Tätigkeiten feststellen lassen.

Der Band ist nicht nur für Südasieninteressierte relevant, sondern auch für Studierende regionalwissenschaftlicher Fächer empfehlenswert, die im Rahmen ihrer Abschlussarbeiten empirisch forschen möchten und sich

dazu mit methodologischen Fragen auseinandersetzen, auf die Susewind detailliert eingeht.

Nadja-Christina Schneider

**Rolf Jordan, Gunnar Stange (Hgg.):
Aktuelle Herausforderungen der
internationalen (Entwicklungs-)
Zusammenarbeit in Südostasien.
Nothilfe, Wiederaufbau und
Entwicklung im Diskurs**

Wien: Institut für Geografie und Regionalforschung, Universität Wien, 2012. 178 S., EUR 23,00

Die Beiträge im Sammelband von Rolf Jordan und Gunnar Stange eint der Ruf nach empirie-gestützten Analysen und Debatten in einer immer komplexer werdenden internationalen Zusammenarbeit in Südostasien. Der Fokus liegt hierbei auf aktuellen Diskussionen rund um Mikrofinanzinstrumente (MFI), Reformbemühungen im Sicherheitssektor (SSR) sowie Nothilfe und Intervention in Krisen- und Katastrophengebieten. Aus Sicht der Autoren wird eine nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit zunehmend durch undurchsichtige lokale und internationale Akteurskonstellationen erschwert. Im ersten Beitrag des Bandes widmet sich Rolf Jordan daher zunächst einem rahmenden Überblick zur Geschichte der bundesdeutschen Entwicklungszusammenarbeit und ihren zentralen Strategiepapieren im Laufe der vergangenen Jahrzehnte. Jordan zeigt dabei nicht nur wichtige Veränderungen und Kontinuitäten auf, sondern führt auch in aktuelle Debatten und Schwerpunkte der Zusammenarbeit in den Ländern Indonesien, Philippinen und Vietnam ein.

Martin Hintz und Mario Wilhelm beschäftigen sich mit dem stark wachsenden Markt der Mikrofinanzinstrumente. Ihr Augenmerk liegt dabei nicht nur auf Mikrokrediten, sondern auch auf den wissenschaftlich bisher wenig beachteten Mikroversicherungen, mit denen sich vulnerable Bevölkerungsgruppen

beispielsweise gegen Schäden durch Naturkatastrophen versichern können. In ihrer Kritik an dem kaum erforschten, aber boomenden Instrument spiegelt sich auch der aktuelle wissenschaftliche Vorbehalt gegenüber der Mikrokreditvergabe wider. Während MFIs vielerorts als wirksames Instrument zum Erreichen der *Millennium Development Goals* (MDG) der UN angesehen werden, mehrt sich die Kritik, dass diese Instrumente die Ärmsten der Armen nicht erreichen, Frauen als primärer Zielgruppe eher schaden und einem nachhaltigen Wirtschaften nicht förderlich sind. Oftmals lässt sich sogar eine zunehmende Verschuldung der Bevölkerung beobachten – und dies nun nicht mehr bei lokalen, sondern internationalen und damit übermächtigen Geldgebern. Hintz und Wilhelm weisen zudem darauf hin, dass die MFIs aufgrund kultureller Differenzen nicht universell anwendbar sind und die Betonung auf das unternehmerische Selbst der Armutsbevölkerung den Staat aus seiner Fürsorgepflicht entlässt. Was nach Sicht der Autoren bleibt, ist ein schwer einschätzbarer Hype rund um einen Mechanismus zur Markterschließung von Großversicherern, der traditionelle Muster und Ressourcen der Absicherung auszuhebeln droht und der aufgrund seines top-down-Ansatzes lokale Bedürfnisse oftmals falsch einschätzt.

In seinem Beitrag zur Umsetzung von SSR-Programmen und Prinzipien im Anschluss an die ASEAN-Charta von 2007 kommt Felix Heiduk trotz vereinzelter Erfolge in den „jungen Demokratien“ Indonesien und Thailand zu einem ernüchternden Urteil: Die Menschenrechtskommission der ASEAN ist seiner Ansicht nach ein „zahnloser Tiger“ und die zunehmende Entmachtung der Militärs in den Parlamenten scheint keine reale Entmachtung widerzuspiegeln. Die Militärapparate operieren weiterhin weitestgehend autark. Gerade der aktuelle Konflikt in Thailand bestätigt, dass letztlich das Militär die staatliche Souveränität innehat und sich der Kontrolle durch demokratische Institutionen entzieht.

Die anschließenden Beiträge – eingeleitet durch Gunnar Stange – beschäftigen sich mit den Schwierigkeiten, die bei internationalen Interventionen in Krisen und Katastrophen auftreten. Während die Nothilfe eine steigende Professionalisierung aufweist, Nachhaltigkeitprinzipien verstärkt aufnimmt, und humanitäre Hilfe, Wiederaufbau und Entwicklungsarbeit besser verzahnt werden, wird es in einer multipolaren und zunehmend komplexen lokalen wie internationalen Akteurslandschaft immer schwieriger, Prinzipien wie etwa den *Do No Harm*-Ansatz umzusetzen und Handlungsräume zu erschließen. Mit Blick auf die Region Mindanao auf den Philippinen plädiert Philipp Bück daher für eine stärkere Einbindung lokaler Erfahrungen, Institutionen und Akteure.

Das breite öffentliche Interesse an der Tsunami-Katastrophe sowie der Friedensschluss zwischen den Bürgerkriegsparteien im Angesicht der Zerstörung haben zwar zu einem raschen Wiederaufbau in der Region Aceh geführt, jedoch weist Arno Weizenegger darauf hin, dass die mediengeleitete Hilfe Qualitätsstandards der durchführenden Organisationen leiden ließ und aufgrund der Zweckgebundenheit der Spenden sozioökonomische Disparitäten zwischen Küsten- und Hinterlandbevölkerung verschärfte. Daher bleibt es zumindest fraglich, ob der Frieden anhält und ob nach dem Abzug eines Großteils der Hilfsorganisationen die Entwicklungsprogramme auch in eine nachhaltige Strategie überführt werden können. In Birma (Myanmar) hat die Nothilfe im Zuge des Zyklons „Nargis“ dagegen mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. Ulrike Bey zeigt in ihrem Beitrag deutlich die Grenzen der Nothilfe in einem autoritären und vom Militär beherrschten Staat auf. Trotz der Unterfinanzierung sowie den engen politischen Handlungsräumen sieht sie jedoch zumindest ein gewisses Entwicklungspotential durch lokale und im Zuge der Katastrophe neu gegründete Organisationen.

Der Sammelband richtet sich primär an ein Expertenpublikum und liefert interessante Aspekte für die aktuelle entwicklungspolitische Diskussion. Leider fehlt in der Betrachtung das entwicklungspolitische Fokusland Kambodscha. Zudem kommen nicht alle Beiträge der eigenen Forderung nach einer stärkeren empirischen Fundierung der Debatten gleichermaßen nach.

Daniel Bultmann

Georg Noack: Local Traditions, Global Modernities. Dress, Identity and the Creation of Public Self-Images in Contemporary Urban Myanmar

Berlin: regiopectra, 2011. 280 S., EUR 29,90

This is a delightful book, not only or even primarily because of the numerous beautiful photos and illustrations, but because of its topic and the way the author organises and presents his material – in an easy-to-read but nevertheless thorough manner. In the face of numerous pained studies about the admissibility or otherwise of dress as a statement of religious affiliation or a sign of female oppression, this study is refreshing in its clear understanding of contemporary Myanmar and the multiple ways dress plays a role as a political, social, generational or, indeed, religious statement; dress as a way of “being-in-the-world.”

Georg Noack enquires into the history, type and role of dress in Myanmar and what it says about status, identity, and society. A theoretical chapter interrogates the meaning of dress in various contexts. Dress as ideology is touched upon, where government or political movements demand a certain dress code over and beyond peer pressure. This discussion is followed by a survey of the history of dress in Myanmar (which shows, like in many other cases, that “traditional dress” is often an invented tradition), which leads to a discussion of dress as a political or

social statement. This is particularly interesting in the Myanmar context. The author then discusses occasions of showing dress in public, like weddings or photo studios, and the place of “fashion” in Myanmar. He concludes with a contemplation of the significance of (traditional) dress in rapidly changing Myanmar.

The introduction investigates the role of dress, dressing and fashion for indicating one’s identity and place in the world and the literature on dress. He sees considerable differences between Myanmar and Europe or the “West.” In Myanmar, dress is not extrinsic to status and identity as e.g. in Europe but a vital part of both. While this is certainly true for Myanmar, the dismissal of the significance of dress for other parts of the world is somewhat exaggerated. While dress in Europe does not indicate professional or social status to the same extent, it is definitely a statement of individual choice and thus of identity. It would be more accurate to say that dress in Myanmar is much more an indication of social and professional status and belonging in a collective, which is equally true for other countries in South and Southeast Asia. India is a particularly illuminating example where until fairly recently, dress denoted, among other things, caste and was therefore often the cause of violent conflict. Myanmar is not unique here.

The author’s strength lies in the detailed and thoughtful description of how exactly this works in different social, professional and public contexts and the interplay of social pressure and individual choice. This description and analysis constitutes the immense value of the study for the reader. It effortlessly ranges across a vast range of topics: starting with the production of cloth via the history of dress in Myanmar during pre-colonial, colonial and post-independence times and its Indian and Chinese borrowings extending to modern imports of fabric and the methods of tailoring. The author clearly knows what he is talking about and has a close association with “dress” (as he himself